

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

29.6.1943 (No. 149)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956464](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956464)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2146/2149 / Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 149

Dienstag, 29. Juni 1943

Postverlagsort
Aurich

Yankees in der strategischen Zwickmühle

Zwischen Atlantik und Pazifik hin- und hergezerrt - Zwangslage gegenüber dem europäischen Festlande

Rufe nach der Zweiten Front

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 29. Juni.

Der australische Außenminister Ewatt teilte in einer Rundfunkansprache, die er in London hielt, mit, man habe in Washington beschlossen, die Luftstreitkräfte im Pazifischen Raum weiter auszubauen. „Wir in Australien“, so sagte er, „sind der Ansicht, daß der Krieg gegen Japan verkräftet werden muß. Jetzt ist es ein von allen angenommener Zeitpunkt, daß die alliierten Nationen entschlossen sind, nicht nur Japan an der Konsolidierung seiner Eroberungen zu hindern, sondern es auch durch einen unaufhörlichen Druck weiter zurückzudrängen.“ Ewatt äußerte dann den Dank dafür, daß die Vereinigten Staaten und England in der letzten Zeit viel Kriegsmaterial geschickt hätten.

Tatsächlich wird hier der Finger an den wunden Punkt der anglo-amerikanischen Kriegsführung gelegt. Die These von Casablanca, daß man in diesem Jahre auf dem europäischen Schauplatz fertig werden könne, um sich dann mit ganzer Kraft auf Japan zu stürzen, ist längst durch die Ereignisse überholt worden. Je mehr die Hoffnung zusammenbricht, daß man die Achsenmächte durch Bombenterror weich machen und in einem anschließenden direkten Angriff vernichten könnte, um so härter drängt sich für die nachdenklichen Politiker in den Vereinigten Staaten die Sorge in der Vordergrund, daß inzwischen Japan die Zeit gewinnt, sich in seinem schnell eroberten Weltreich mit seinen gewaltigen Rohstoffmengen gegen alle Angriffsmöglichkeiten unzerwundbar zu machen. Daß sich diese Sorgen schon während der Konferenz in Washington stark zur Geltung bringen konnten, lassen die Ausführungen Ewatts durchblicken.

Gerade im Hinblick darauf, daß der „strategische“ Zeitplan Roosevelts heute schon aufs äußerste gefährdet ist, müssen steigende amerikanische Flugzeugverluste im Luftkrieg gegen Europa zu einer beträchtlichen Zuspitzung der Sorgen Veranlassung geben. So ist es schon begreiflich, wenn man in Washington zur Zeit besonderen Wert darauf legt, die übertriebenen Illusionen zu dämpfen, die in England und den Vereinigten Staaten im Hinblick auf die erwarteten Wirkungen des Bombenterrors geäußert worden sind, müssen steigende amerikanische Kriegsinformationsamt mit dem Hinweis auf die „zunehmende Konzentration der Verteidigungsstrategie“ im Luftkrieg die Bremse direkt anzulegen versucht hat, mußte der frühere britische Kriegsminister, der Juge Hoare Belisha, auf indirektem Wege in der gleichen Richtung wirken. Der Kernsatz seiner Darstellung der Kriegslage, die er soeben in der argentinischen Zeitung „Razon“ veröffentlicht, daß der militärische Sieg nur durch den Einsatz der Landstreitkräfte und durch die Überwindung der deutschen Wehrmacht erzwungen werden könne, wird eben mit dem Hinweis darauf entscheidend unterstrichen, daß sowohl die Engländer wie die Amerikaner bei ihren letzten Luftangriffen sehr hohe Verluste gehabt hätten und daß es sich gezeigt habe, daß der Feind einen hohen Zoll von den angreifenden Flugzeugen zu fordern in der Lage ist. Unschwer kann man aus der Darlegung des Juges Hoare Belisha auch herauslesen, daß sich die Verantwortlichen auf der Gegenseite von vornherein darüber klar waren, daß durch die Luftangriffe ein entscheidender militärischer Erfolg nicht erzielt werden kann. Das unterstreicht noch einmal den Terrorcharakter der Luftangriffe und schließt gleichzeitig das Geständnis ein, daß die englische und amerikanische Öffentlichkeit wieder einmal im Zeichen des Nervenkrieges bewußt belogen und betrogen wurde.

Wenn Hoare Belisha schließlich das Risiko eines direkten Angriffes gegen Europa in sehr dunklen Farben malt, so lassen wir uns durch so etwas nicht täuschen oder gar in unserer Wachsamkeit heizen. Die eine Feststellung hat jedenfalls einen absoluten Wahrheitsgehalt, daß die Gegner an diesem Punkte sich in einer unausweichbaren Zwangslage befinden. Es ist nicht zu bestreiten, wenn Hoare Belisha feststellt, daß die Achsenmächte durchaus nicht gezwungen seien, weitere militärische Anarbeitsoperationen zu Lande durchzuführen, da ihnen der gewonnene Raum vollkommen ausreicht. Das heißt mit anderen Worten, daß Deutschland und das kämpfende Europa auf dem schließlich entscheidenden Kriegsschauplatz

Sieg errungen haben, und daß den Achsengegnern das Gesetz des Handelns vorgeschrieben ist, daß sie also den Sieg uns durch eigenen Angriff zu entreißen versuchen müssen, wenn sie sich nicht zur Niederlage bekennen wollen. Wir können dem Juden wirklich nicht widersprechen, wenn aus dieser Lage gefolgert wird, daß Deutschland nach wie vor das Gesetz des Handelns habe. Aber deswegen stellen wir uns unablässig in Wachsamkeit und Vorbereitung darauf ein, daß uns der Gegner in seinem Amoklauf auch noch „amphibienhaft“ zu kommen versuchen wird. Die vier Möglichkeiten, zwischen denen er zu wählen hat, Balkan, zentrales Mittelmeer, französisch-belgisch-niederländische Atlantikküste und Norwegen, sind bekannt, und auch die nachdenklichen Leute im Feindlager wollen heute nichts mehr von der Illusion wissen, daß wir uns nicht an allen Fronten gewappnet hätten. Die italienische Küste, so heißt es in dem Aufsatz der „Razon“, sei durch Verteidigungsanlagen geschützt, das gleiche gelte für Saloniki, und der Atlantikwall sei eine der stärksten Befestigungen, die ein Angreifer vorfinden könne.

Das ist nach dem Geständnis der schweren Verluste im Luftkrieg wirklich viel Wasser in den gärenden Wein. Die Sache kommt noch in eine andere Beleuchtung, wenn man erfährt, daß von Moskau aus auf allen diplomatischen und öffentlichen Wegen der Ruf nach der Zweiten Front jetzt wieder aufs äußerste verstärkt wird. Auch an diesen Punkt knüpfen die gegnerischen Betrachtungen mit der Feststellung an, daß Stalins Forderung zweifellos berechtigt sei, weil die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage eine gewaltige Belastung für Moskau darstelle. Darum sei eine Invasion unbedingt erforderlich. Leider aber

seien die Schwierigkeiten ungeheuer groß. Um Stalin einigermaßen mit Worten für die bis jetzt noch ausgebliebenen Taten zu entschuldigen, überbietet man sich zur Zeit in England und den Vereinigten Staaten wieder einmal in widerlichen Ausbrüchen der Speichelleerei und der Anbiederung.

Bekennnis zu Mord und Banditentum

O Stockholm, 29. Juni.

Nachdem die Feindagitation nun seit Wochen von dem Thema Invasion lebt, ist dem militärischen Mitarbeiter der New York Herald Tribune, Major Elliot, jetzt offenbar der Geduldsfaden gerissen, weil den großmäuligen Aufblähungen nicht die Tat folgt. So fordert Elliot sofortiges Handeln der Achsengegner, um bald einen Sieg herbeizuführen. „Jetzt ist keine Zeit, um auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen. Laßt uns einen kurzen, wenn nötig schrecklichen Krieg führen.“ Elliot scheint also der Meinung zu sein, daß der Mordterror gegen deutsche Frauen und Kinder nicht zum Siege führt, und daß er keinen Ersatz biete für einen offenen Kampf, um den sich die Briten möglichst drücken wollen. Man wird darüber ungeduldig, zumal die innenpolitische Lage nicht den Rückhalt bietet, den der USA-Imperialismus braucht und die Bomber- und Mannschäftsverluste dem USA-Volk ernste Sorgen bereiten. In diesem Dilemma haben die USA-Führer immer wieder den gleichen Rat: Brutalster Terror ohne Rücksicht auf Humanität und Ritterlichkeit! Solche Bekenntnisse zu Mord und Banditentum müssen wir festhalten. Wenn einmal der Tag der Abrechnung kommt, werden wir sie vorweisen.

Tag der Vergeltung nicht mehr fern

Japanische Stimmen zu den ruchlosen Bombenangriffen auf deutsche Städte

Eigener Funkbericht

otz. Tokio, 29. Juni.

„Der Tag naht, an dem England die Vergeltung für seine jehigen rücksichtslosen Bombenangriffe auf das deutsche Volk treffen wird“, erklärt die japanische Zeitung „Mainitschi“ in einem Kommentar, der von zahlreichen Bildern der deutschen Luftwaffe begleitet wird.

Die USA und England haben aus Verzweiflung über die Erfolge der deutschen U-Boot-Waffe und in der Erkenntnis, daß alle Angriffe gegen das schwer verteidigte Europa zum Scheitern verdammt sind, rücksichtslose Bombenabwürfe auf die deutsche Heimatfront unternommen, um hierdurch die Nervenzentren der deutschen Rüstungsindustrie lahmzulegen

und eine Panikstimmung unter der Bevölkerung zu verursachen. Trotz dieser unermesslichen Angriffe, so fährt „Mainitschi“ fort, zeigen die Bewohner des Ruhrgebietes keinerlei Zeichen von Panik oder Unruhe. Im Gegenteil, die feindlichen Bombenangriffe auf die deutschen Wohnviertel haben den flammenden Haß des deutschen Volkes aufs äußerste angefaßt. Obgleich die deutsche Luftwaffe Angriffe gegen englische Küstenstädte unternimmt, kann dies nicht als wahre Vergeltung angesehen werden, aber der Tag der vollen Vergeltung ist nicht mehr fern. Rings um England stehen die deutschen Bombengeschwader bereit, die britischen Inseln von einem Ende bis zum anderen mit Bomben zu übersäen. Dann erst werden die Engländer die deutsche Vergeltung spüren.“

Neue englische Selbstverhöhnung

Bischof von Chelmsford fleht Gottes Segen auf den Priestermörder Stalin herab

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 29. Juni.

Die englische Kirche ist nicht mehr weit davon entfernt, aus Stalin einen Heiligen zu machen. Immer wieder wird er in die Gebete englischer Kirchenfürsten eingeschlossen, und immer wieder gibt sich die englische Kirche alle Mühe, den Bolschewismus als religionsfreundlich, wenn nicht gar als religiös hinzustellen. Jetzt hat der Bischof von Chelmsford, der sich seit einiger Zeit durch Reden und Redensarten einen Namen zu machen sucht, eine Botschaft an die „Christen Russlands“ losgelassen, in der er so tut, als ob die Sowjetunion noch das alte Russland wäre, und als ob dort jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Die „Christen Russlands“ gehören, was man vor diesem Kriege in der englischen Presse häufig genug lesen konnte, längst der Vergangenheit an. Nur alte Leute halten insgeheim noch zum Christentum, das von den Bolschewiken und deren jüdischen Lenker mit dem Bann belegt ist. Die Juden dürfen zwar ihre Gottesdienste abhalten. Wer aber von den Christen wagt, ein Bekenntnis zum Christentum abzulegen, ist in jeder Beziehung erledigt und findet sich bei der nächsten Gelegenheit im Strafgefangnislager wieder. Die Ausrottung der christlichen Religion in der Sowjetunion und die massenhafte Hinmordung von Priestern stört jedoch den Bischof von Chelmsford nicht im geringsten, der seine Botschaft damit abschloß, daß er Gottes Segen auf Stalin herabschickte.

Wenn auch diese Botschaft nichts weiter als Taktik ist, die kein Bolschewist ernst nimmt, so wirkt sie doch auf englische Gemüter, die das

glauben, was dieser Bischof sagt, der mit seinen Worten dem Bolschewismus in England den Boden ebnet, und der seine christliche Gemeinde geradezu anläßt, sich mit den jüdisch-bolschewistischen Agenten und Massenmördern anzubiedern. Diese Botschaft gehört jedoch in die große Rubrik der englischen Selbstverhöhnung hinein, denn hier macht sich ein nicht unmaßgeblicher Engländer über sich und seine Landsleute lustig. Er stellt unter Beweis, wie dumm und töricht die breiten Massen in England sind, die man sogar auffordern kann, einen Stalin in ihre Gebete einzuschließen.

USA-Fliegergeneral abgeschossen

O Madrid, 29. Juni.

Das Kriegsministerium der USA gab amtlich bekannt, daß General Nathan Bedford Forrest, der Führer der Bombenstaffel, die am 13. Juni einen Angriff auf Kiel unternahm, von diesem Fluge nicht zurückkehrte.

SA-Standarte „Viktor Lutze“

O Berlin, 29. Juni.

Zur Erinnerung an den am 2. Mai tödlich verunglückten Stabschef der SA, Viktor Lutze verließ der Führer der SA-Standarte 99, Standort Hattlingen, die Bezeichnung Standarte 99 „Viktor Lutze“. Die Wahrung des Vermächtnisses des verstorbenen Stabschefs wurde hierdurch in besonderer Weise der Standarte anvertraut, mit der Viktor Lutze als ehemaliger „Gaukurmführer Ruhr“ aufs engste verbunden war und in deren Reihen die ersten Kämpfer Viktor Lutzes standen.

Ein Beruhigungsversuch

otz. In der jüdischen „New York Times“, die auf das engste mit dem Weißen Hause zusammenarbeitet, hat der Vizepräsident Wallace einen sehr scharfen Aufsatz gegen die Behauptung veröffentlicht, die Vereinigten Staaten bewegten sich auf der Linie des Luftimperialismus. Wallace hat gleichzeitig auch mit denjenigen Amerikanern abgerechnet, die sich für die Beherrschung des Lufttraumes der Welt durch die Vereinigten Staaten einsetzten, und die vor allem die Übernahme sämtlicher Inseln, namentlich im Pazifik, durch die Nordamerikanische Union verlangten, wobei keinerlei Rücksicht auf die Inseln befreundeter oder feindlicher Nationen genommen werden soll. Wallace wandte sich auch gegen das Verlangen, ein USA-Weltmonopol für den Flugzeugbau anzustreben. Dafür hat er ein Programm für die „friedliche Entwicklung“ der Luftfahrt ausgearbeitet, das die Internationalisierung des gesamten Luftverkehrs und der Luftfahrt, der zivilen wie der militärischen, vorzieht.

Es muß auffallen, daß Vizepräsident Wallace, der bedenken- und bedingungslos die Politik Roosevelts bisher mitgemacht hat, plötzlich Front gegen den Luftimperialismus der Nordamerikaner macht und behauptet, wenn man sich weiter imperialistisch benehme, wäre ein dritter Weltkrieg unvermeidlich. Daß Wallace, ein hundertprozentiger imperialistischer Yankee, über Nacht umgelernt haben soll, ist nicht anzunehmen. Er ist unverkennbar vom Weißen Hause vorgeführt worden, um die Engländer zu beruhigen, deren Nachrichtendienst auch sofort den betreffenden Aufsatz übernommen und weiterverbreitet hat. Diese Veröffentlichung hängt auf das engste mit der immer erregter werdenden englischen Debatte über den britischen Anteil an der Weltluftfahrt zusammen. Bekanntlich sind zahlreiche englische Abgeordnete und sonstige politische Führer einschließlich der Presse der Ansicht, daß die Beherrschung des Weltlufttraumes immer mehr auf die Amerikaner übergeht, und daß England ins Hintertreffen gerät. Erst vor wenigen Tagen ist von einer englischen Seite sehr energig die sofortige Umfällung der britischen Luftfahrtindustrie auf den Bau von Fracht- und Verkehrsflugzeugen verlangt worden, weil es immer klarer wird, daß die mit den Vereinigten Staaten vereinbarte Aufteilung des Baues von Kriegsflyern dem USA-Luftimperialismus zugute kommt. Die Engländer bauen im allgemeinen nur Jagdmaschinen, während die Amerikaner den Bau schwerer Flugzeuge, namentlich vom Bomber, Großraum- und Frachtflugzeugen übernommen haben. Sie haben sich damit die besten Voraussetzungen für die spätere Herstellung von Zivilflugzeugen geschaffen, während alle diese Voraussetzungen bei den Engländern fehlen. Darum werden die Engländer auch die Angst nicht los, daß sie bei Kriegsende auf allen Fluglinien endgültig die Flagge streichen müssen, und daß dann die Amerikaner die ganze Welt mit ihren Verkehrsflugzeugen beliefern und beherrschen.

Möglich ist es, daß bereits unter der Hand diplomatische Anfragen in Washington gestellt worden sind, wie man sich die Zukunft des Weltluftverkehrs denkt und daß bei dieser Gelegenheit die Sorgen der Engländer zum Durchbruch kamen. Sedenfalls ist der Aufsatz des Vizepräsidenten Wallace nicht ernst zu nehmen. Er ist nur eine Beruhigungsspielerei für die aufgeregten Engländer, denn der Imperialismus in allen Dingen ist jedem Amerikaner längst in Fleisch und Blut übergegangen. Auch das Programm, das Wallace entworfen hat, ist durchaus imperialistisch getönt, wenn er auch den Begriff der Internationalisierung des Luftverkehrs anregt und so tut, als ob damit die Gleichberechtigung der anderen Staaten innerhalb eines internationalen Gremiums zur Leitung des Luftverkehrs gesichert wäre. In Wirklichkeit würden die Amerikaner eine Internationalisierung sofort benehmen, um auf allen Linien sich selbst die maßgebenden und einflussreichsten Stellungen anzuschaffen. Damit hätten sie dann die Möglichkeit in Händen, nun doch auf Umwegen die Vorherrschaft der USA-Luftfahrt sicherzustellen. Man wird in England zunächst von diesem Aufsatz des USA-Vizepräsidenten Kenntnis nehmen, man wird vielleicht auch so tun, als sei man beruhigt, aber es wird nicht lange dauern, dann werden die Engländer wieder ihre alten Klagelieder über die Rücksichtslosigkeit und die Fernziele des amerikanischen Bundesgenossen anstimmen.

Neue Feindangriffe abgewiesen

() Führerhauptquartier, 28. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Derliche Angriffe des Feindes im Raum östlich Demidoff und bei Belkijje Luft wurden abgewiesen. In den übrigen Abschnitten der Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Tages- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Eisenbahnhänge im rückwärtigen Gebiet des Feindes. In den Nachmittagsstunden des 27. Juni griff ein Verband von 60 britischen Kampf- und Jagdflugzeugen ein deutsches Gebiet im Seegebiet von Schweden an. Der feindliche Verband wurde zerstreut und neun Flugzeuge abgeschossen. Der Geleitflug ist mit geringen Beschädigungen in seinen Bestimmungen eingelaufen.

Hafenanlagen von Bizerta angegriffen

() Rom, 28. Juni.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Ein italienischer Flugzeugverband griff die Hafenanlagen von Bizerta und im Hafen liegende Schiffe wirksam an. Gestern nachmittags wurden von der feindlichen Luftwaffe Bomben und Sprengkörper auf Gerbin, deren Bevölkerung einige Verluste erlitt, sowie in der vergangenen Nacht auf Reggio Calabria und einige kleinere Ortschaften der Provinz abgeworfen. Die Schäden und Opfer werden noch festgestellt. Die Flakabwehr von Reggio schlug zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in Luftkämpfen von deutschen Jagern an der Südküste Siziliens zum Absturz gebracht.

Zwei weitere Ritterkreuzträger

() Berlin, 29. Juni.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an Major Graf von der Schulenburg, Bataillonkommandeur in einem Fallschirmjäger-Regiment, und an Hauptmann Hans Dieter Frant, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader.

Sowjetische Strafgefangene eingesetzt

() Berlin, 29. Juni.

In den Kämpfen an der Ostfront zeigt es sich immer wieder, daß die Sowjets alle nur greifbaren Reserven zum Frontdienst heranziehen müssen. Den deutschen Truppen stehen nicht nur Volksgewissen jeden Lebensalters von 16 bis 55 Jahren gegenüber, sondern auch ganze Kompanien Strafgefangener.

Erst dieser Tage wurden württembergische Panzergrenadiere nördlich Driel von drei sowjetischen Kompanien Strafgefangener und anderer Kampfgruppen des Feindes in drei Stoßgruppen von je etwa 150 Mann angegriffen. Ein minutenlanges sowjetisches Feuer überfall aller schweren Waffen ging dem Vorstoß voraus und ermöglichte es den Volksgewissen, sich im hohen Gras unbemerkt bis an die deutschen Drahtschranken heranzuarbeiten. Auf kürzeste Entfernung, stellenweise keine zwanzig Meter vom vorbereiteten deutschen Graben entfernt, wurden sie dann durch das zusammengefaßte Feuer schwerer deutscher Infanteriewaffen aufgehalten. Als der feindliche Angriff ins Stocken geriet, traten die Panzergrenadiere zum Gegenstoß an und rieben die Sowjets in blutigen Nahkämpfen auf. Nur wenigen gelang es zu entkommen. 500 tote Volksgewissen bedeckten das Kampfgebiet. Neben zwanzig Gefangenen wurde von den deutschen Soldaten reiche Beute an Waffen und Gerät eingebracht.

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

Mois wiegte den Kopf hin und her. „St verdammt wenig, aber es könnt fürs erste langen.“

Mit einem harten Aufschrei gab die Frau zu verstehen:

„Se länger ich dich anschau, desto weniger kann ich verstehen, daß ich dir einmal gut sein konnte. Ich muß schon rein mit Blindheit geseht haben, als ich dir vertraut habe. Und daß du es gleich weißt, die dreihundert Franken kann ich nicht hergeben.“

„Gut, wie du willst. Dann wird der Fischer heute noch erfahren, was er besser nicht wußte.“

„Wer bürgt mir denn dafür, daß du nicht wiederkommst? So einem Lumpen ist alles zu zutrauen.“

„Und wenn ich dir auf Eize verpfehle, daß du dann deine Ruhe hast vor mir?“

„Deine Ehr ist keinen Pfifferling wert.“

„Sei so gut. Du machst mich schlechter, als ich bin. Aber mir kann es gleich sein. Wenn du nicht vernünftig sein willst, dann trage die Folgen davon. Du weißt, was ich tu.“

Damit wandte er sich zum Gehen.

„Halt!“ schrie sie ihm nach.

Er blinzelte mit dem linken Auge.

„Halt du dir's jetzt überlegt?“

„Ich gebe dir das Geld. Aber daß du es gleich weißt: ein zweites Mal kannst du mich nicht mehr erpressen. Lieber sage ich heute noch meinem Mann alles.“

„Aber nein, das wirst du dir überlegen. Aber ich komme kein zweites Mal mehr. Habe gar keine Lust, mich öfters von dir so freundlich behandelt zu lassen. Also her mit dem Geld!“

„Was ich aber sag, wenn er mich fragt, wo das Geld hingelommen ist, das kümmerst dich nicht.“

„Das geht doch mich nichts an. Sagst halt, es ist gestohlen worden.“

Mit müden Schritten ging die Frau ins Haus, öffnete die Schublade und nahm das mühsam Ersparte heraus.

Mois hoffte einsteilen auf der Türschwelle und pfiff leise vor sich hin. Das war ja leichter gegangen, als er gedacht hatte. Und die rot-haarige Servierdame drüben, die soll ihm nicht ein zweites Mal mit Respektieren drohen.

Da hörte er einen Schritt hinter sich, und er stand auf.

Der Wert der Sparguthaben bleibt erhalten

Keine Sondersteuer vorgesehen - Bedeutsame Rede des Reichswirtschaftsministers

() Berlin, 29. Juni.

Zum 125jährigen Bestehen der Sparkasse der Stadt Berlin fand Montag eine Feierstunde statt, in der Reichswirtschaftsminister Funk über das Sparen im Kriege in seiner Bedeutung für die Sicherung der Kriegsfinanzierung und als Grundlage für den sozialen Aufstieg des Volkes sprach.

Der Minister trat zunächst dem törichtesten Geschwätz von „überflüssigem“ Geld und der verhängnisvollen Einstellung, daß „Geld keine Rolle spiele“, entgegen. Das Geld sei der Gradmesser für die Leistungen des Einzelnen wie der Volksgemeinschaft, Geld sei der einzig brauchbare allgemeine Maßstab für die Besserung der Produktionskosten, für Lohn und Preis, und gerade in einer auf Leistungsböhen und Leistungspreisen aufgebauten Volkswirtschaft müsse auf eine gesunde Geldpolitik entschieden der Wert gelegt werden. Diese hat die Aufgabe, den Wert des Geldes und damit auch der Sparguthaben zu sichern, die Kaufkraft zu erhalten und des Leistungsanstiegs des Geldeinkommens mit Hilfe einer vernünftigen Lohn-, Preis- und Steuerpolitik zu bewahren und zu stärken. Würde der Leistungsanstieg, den das höhere Geldeinkommen biete, aufhören, so würde unser wirtschaftliches Leben den Boden unter den Füßen verlieren. So erklärlich das Tauschen von Gebrauchsgütern und Genussgütern in Zeiten starker Warenverknappung ist, so müsse der Tauschhandel dennoch bekämpft werden, weil durch ihn, wenn er organisiert auftritt, die selten Wertrelationen aufgehoben und der Glaube an den Wert des Geldes untergraben werden könnte. Deshalb habe der Staat und jeder Volksgenosse die Pflicht, dem Tauschhandel wegen seiner demoralisierenden und schädlichen Wirkungen entgegenzutreten.

Die Sparkassen hätten neben der geldwirtschaftlichen auch eine nationalwirtschaftliche und eine sozialwirtschaftliche Aufgabe. Ihre Pflicht

sei es, das Volk zum Sparen anzuhalten. Gerade durch das Sparen sei ein natürlicher sozialer Aufstieg möglich, indem es jedem die Möglichkeit eröffne, Wohlstand und Lebenshaltung oder die seiner Nachkommen kraft eigener Leistung zu steigern. Der so sparende Mensch diene der Volkswirtschaft als Ganzem. Durch dauerndes Sparen durchflute ein immer wachsender Strom von Ersparnissen die Wirtschaft, könne sie leben und wachsen. So wie ohne Arbeit keine Güter entstehen könnten und wir ohne Arbeit verhungern müßten, so würde ohne Sparen unsere moderne Wirtschaft verkommen müssen. Deshalb müsse immer wieder zum Sparen gemacht werden!

Dieses Erfordernis trete am deutlichsten bei der Frage der Kriegsfinanzierung zutage. Man höre manchmal, der Krieg müsse allein durch Steuern finanziert werden. So einfach gehe es aber nicht in der Praxis. Wir hätten zwar im Hinblick auf ihre Vorgänge und auf Grund der Erfahrungen im letzten Weltkriege auf die Steuerfinanzierung in diesem Kriege besonderes Gewicht gelegt. Schon in den Friedensjahren seien bei dem stark gestiegenen Volkseinkommen die Steuereinnahmen des Reiches so hoch gewesen, daß die Aufbringung eines wesentlichen Teiles der Kriegskosten auf dem Steuerwege gesichert gewesen sei. Durch die fortgesetzte Zunahme des Volkseinkommens und durch Einführung von Kriegsausgaben zur Einkommensteuer und auf gewisse Verbrauchssteuern sei das Steueraufkommen des Reiches inzwischen weiter stark angewachsen. Etwa die Hälfte der gesamten Reichsausgaben könnten heute durch direkte Einnahmen, vorwiegend Steuern, gedeckt werden, während der Steueranteil im letzten Weltkriege nur 13 vom Hundert betrug.

Niemals könnten aber die Staatsausgaben im Kriege durch Steuern allein gedeckt werden. Würde man es versuchen, so müßte man derart rigoros vorgehen, daß dem einzelnen praktisch nichts weiter bliebe als das, was er zum notwendigsten Lebensunterhalt an Geldmitteln

Regelrechter Bürgerkrieg in Iran

Nachschub für die Sowjetunion durch Anschläge auf die Eisenbahn fast lahmgelegt

() Ankara, 29. Juni.

Nach Berichten aus Teheran entwickeln sich die verschiedenen Aufstandsbewegungen in den Provinzen Irans immer mehr zu einem regelrechten Bürgerkrieg, seitdem zwischen den verschiedenen aufständischen Führern gewisse Abreden über taktische Zusammenarbeit getroffen wurde. Die Hauptträger der Aufstandsbewegung im Süden sind die Kaschka unter Führung von Navir, der in der Gegend zwischen Schiras und Bender Schapur operiert und an verschiedenen Stellen die iranische Eisenbahn unterbrach, so daß gegenwärtig der Nachschubverkehr für die Sowjetunion quer durch Iran zum Teil lahmgelegt ist. Den Kaschkais ist es gelungen, eine Reihe von Städten zu besetzen, darunter Firuzabad, wo eine iranische Garnison stationiert war. Die Aufgabe der bürgerkriegartigen Aufstandsbewegung scheint einmal in der Tatsache begründet zu liegen, daß nunmehr gewisse führende Familien und ihre Stämme, die unter dem Regime Reza Schahs auf das härteste unterdrückt und all ihres Eigentums beraubt worden waren, die Zeit der Vergeltung

für gekommen erachten, zum anderen aber auch im Haß der Bevölkerung gegen die anglo-amerikanischen-japanischen Besatzungstruppen. In letzter Zeit wurden in zunehmendem Maße isolierte Posten der Briten sowie Wagenkolonnen und fliegende Patrouillen bis zum letzten Mann durch die Aufständischen niedergemacht und ausgeplündert. Angehts dieser Entwicklung mußte der militärische Schutz der Felder der Anglo-American Iranian Oil Company durch die britischen Kommando-Stellen im Iran verstärkt werden.

In Teheran selbst entwickelt sich im Zusammenhang mit dem Aufstand in den Provinzen eine politische Gruppe, die auf endgültige Beseitigung der Dynastie Pahlawi dringt, und die Abdankung des gegenwärtigen Schah Mohammed Schapur als Voraussetzung für die Wiederherstellung des inneren Friedens bezeichnet. Von Seiten der sogenannten Teheraner Zentralregierung wird demgegenüber geltend gemacht, daß durch eine solche Entwicklung die schon durch die Besetzung des Landes bedrohte Geschlossenheit des iranischen Staates weiter gefährdet würde.

Brauche. Dann hörte aber jedes Streben des einzelnen auf und würde erlahmen und schließlich abgeleitet werden. Niemand würde sich um seiner Zukunft willen noch Entbehrungen zumuten, niemand sich um sein Vorwärtkommen sorgen, niemand das äußerste an Leistungen aus sich herausholen wollen, wenn ihm nichts warte als eine Staatsrente, die auch seinem trägeren Nachbarn in den Schoß falle.

Der Minister führte weiter aus, Kriegsgewinne müssen auf das schärfste besteuert werden, und Steuern, die zur Sicherung der Kriegsfinanzierung und geordneter Staatsfinanzen notwendig seien, dienten auch der Sicherung der Währung und der Werterhaltung der Sparguthaben. Je stärker sich das Geldeinkommen erhöhte, um so höher müsse auch die Besteuerung werden. Aber es denke niemand daran, die Sparguthaben mit einer Sondersteuer zu belegen. Auf der anderen Seite würden aber diejenigen durch steuerpolitische Maßnahmen stärker an die Randarre genommen, die trotz wiederholter und eindringlicher Hinweise ihre zur Zeit nicht benötigten Mittel dem regulären Geld- und Kapitalmarkt und damit der Sicherstellung einer gesunden Kriegsfinanzierung entzögen.

Aus der Hilfeleistung der Sparer, die die Finanzierungsausgaben entscheidend erleichtere, ergebe sich die selbstverständliche Folgerung: „Wenn der Staat die Ersparnisse des deutschen Volkes in Anspruch nimmt, dann hat er auch die Verpflichtung, dem deutschen Volk den Wert seiner Spargelder zu erhalten. Sie alle kennen den Weg unserer Finanz- und Währungspolitik mit dem unverrückbaren Ziel der Stabilität unserer Währung. Diesen Weg werden wir konsequent und geradlinig in Krieg und Frieden weitergehen.“

Es sei selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Regierung es als ihre Pflicht betrachte, dem Mittelstand durch eine positive Mittelstandspolitik ihre Verschickung und Anerkennung praktisch zu beweisen. Gewiß müßten im gegenwärtigen Existenzkampf viele an sich berechtigte Einzelwünsche zurückstehen. Wenn es z. B. in der Rüstungsproduktion entscheidend sei, mit dem geringsten Aufwand den höchsten Ruhestoff zu erreichen, dann könnte es nicht ausbleiben, daß von der Stilllegungsbetriebe gerade die gewerblichen Mittel- und Kleinbetriebe besonders hart getroffen würden, obwohl es weitgehend gelungen ist, auch diese Betriebe für die Rüstung zu aktivieren. Es handele sich bei den Stilllegungen nicht um grundsätzliche Maßnahmen. Der Staat lasse sich die Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe und ihre verträgliche Einschaltung in das Wirtschaftsleben nach Kriegesende sowie die Befreiung der bei ihnen im Kriege eingetretenen unvermeidlichen Schäden besonders angelegen sein.

Kurzmeldungen

() Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem französischen Präsidenten Laval zu seinem 60. Geburtstag seine Glückwünsche übermitteln lassen.

() Seit Kriegesbeginn haben italienische U-Boote insgesamt 210 feindliche Krieg- und Handelsschiffe versenkt.

() Der neue königlich-rumänische Gesandte in Berlin, Jon Gheorghie, traf Montag in der Reichshauptstadt ein.

Verlag und Druck: W. Gouvert Verlag, Gmünder Straße 60, Berlin, im Auftrage des Verlagsleiters: Paul Friedrich Müller, Schriftführer: Wenzel Rother, für den Verleger: Anacoen-Verlagsdruckerei Nr. 21

erst lange nicht leiden und wenn sie sich heute fragte, wie es kommen konnte, daß sie ihm zuliehe, dann wußte sie es selber nicht recht. Aber auch das nochmal in aller Gründlichkeit zu überdenken, hatte sie in dieser Nacht nicht. In dieser Nacht mußte viel oder alles entschieden werden.

Im Winter war es, als Moiss von einem abruhenden Baumstamm, den sie gerade aufgeschlagen hatten, schwer getroffen wurde. Sie brachten den kühnen Mann auf den Hof und alles war tief erschrocken, denn niemand glaubte, daß er noch mit dem Leben davon komme. Selbst der Doktor nicht.

Mois aber schlug dem Genatter Tod ein Schnippen. Seine Bärennatur rang sich durch. Aber er war in dieser Zeit noch großer und grantiger als sonst. Der Doktor verriet, daß man ihn fast wickeln müsse. Aber keine der Mägde und auch die Bäuerin hatten mehr den Mut, ein zweitesmal in seine Kammer zu gehen, denn er schrie sie groß an, wenn sie ihn anfakten. Dies war zwar einigermassen verständlich, denn er hatte große Schmerzen. Trotzdem wollte keine mehr zu ihm gehen.

Da probierte sie es, Barbara, noch einmal. An einem Abend ging sie in seine Kammer. Er blinzelte sie böse an und knurrte, als sie ihn anfakete. Ihre Hände waren viel zu schwer und ungelentig. Aber sie gab sich Mühe, ihm nicht wehe zu tun, zog ihm das Hemd über den Kopf, wusch seine Brust und legte kalte Tücher auf den blaugrünen Fleck unterhalb dem Herzen.

Er schrie sie an, ganz ohne Grund, nur in einer bösen Aufwallung des Blutes.

„Kannst nicht aufgeben, du!“

Aber Barbara griff nun gleichen Mittel, schrie ihn ebenso an und zeigte ihm, daß sie sich in keiner Weise vor ihm fürchte. So ging sie jeden Tag zweimal in seine Kammer, brachte die Tücher und seine Brust in Ordnung, rieb die verwundete Stelle mit starken Essensen und sah dann wohl, als es allmählich besser ging, manchmal noch eine Weile an seinem Lager. Schließlich lag er ja immer allein und verlassen in seiner Kammer über dem Herdofen. Er war im Grunde genommen so einsam wie sie. Niemand kümmerte sich um ihn, keine Mutter, keine Schwester, und so war es mehr ein Gefühl des Mitleides, daß Barbara sich um ihn ein wenig kümmerte. Sie brachte seine Kleider ein wenig in Ordnung, räumte auf in der Kammer und eines Tages war es dann soweit, daß Moiss aufstehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Emden

Die Soldaten halten Rückschau. Die Kreis-Kameradschaft Emden hielt Sonntag ihren Jahresappell ab, zu dem eine große Anzahl Kameraden angetreten war. Kameradschaftsführer Wilken hielt einen aufschlussreichen Vortrag über die zeitige Gestaltung des Kfz-Hilfsdienstes. Kassierwart Braa gab den Kassenbericht bekannt, der günstig abschließt. Kamerad Buscher erstattete den Sozialbericht, aus dem besonders hervorgehoben ist, daß es der Kameradschaft möglich war, 67 bombengeschädigte Kameraden samt Angehörigen für längere Zeit aus der Gefangenschaft I zu verfrachten. Schichtwart Köhne teilte dann mit, daß die Schichtübungen nunmehr wieder voll aufgenommen werden könnten.

Zwei Verkehrsunfälle. Vor der „Deftthalle“ geriet ein Radfahrer zwischen zwei Lastzüge und zog sich dabei erhebliche Beinverletzungen zu. Außerdem wurde das Fahrrad zerschmettert. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich bei der „Sterrenburg“ in der Adolf-Hitler-Strasse. Hier stießen ein Pflanzschlepper und ein Omnibus zusammen, da der Fahrer des Omnibusses das Fahrtrichtungszeichen des vor ihm fahrenden Wagens überließ. Durch den Zusammenstoß wurde der vordere Wagen stark und der Omnibus leicht beschädigt.

Wer kann Auskunft geben? In der Nacht zum 17. Juni wurde im Ventinksweg eine hellgestreifte Handglocke-Glocke mit zehn vier Wochen alten Küken (Kreuzung zwischen Italienern und Wyandotten) gestohlen. Mithilfungen, die vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei.

Wieder zwei Fahrräder gestohlen. Einem hiesigen Krankführer wurde sein im Neuen Winen haben abgestelltes, durch ein Ketteneschloß gesichertes Fahrrad entwendet. — Weiter wurde ein Herrenfahrrad Marke „Dürkopp“, Nr. 1541 742, am Sonnabend beim Handelsloft gestohlen.

In den Schützling gebracht. In den Städtischen Schützling wurden ein anderthalbjähriges schwarzes Kind mit der Ohrmarke 28/5232 und ein Schaflamm gebracht. Die Eigentümer können dort ihre Tiere in Empfang nehmen.

Aurich

Deutsche Mutter, schütze deine Kinder!

Ein äußerst dankenswertes Gastspiel der Deutschen Bühne für Volkshygiene hat diesmal den Kampf gegen die Volksfeinde Diphtherie aufgenommen, und zwar nicht nur durch das Wort allein, sondern auch unter Zuhilfenahme einer Theateraufführung. In dem Schauspiel „Der Arzt Dyrander“ wird eindringlich vor Augen geführt, welche Tragödien sich durch Nachlässigkeit und Unverständnis im Heim von Familien entwickeln können. Regimentsmedizinalrat Dr. Kramer hatte es übernommen, durch einen einleitenden Vortrag auf die Gefährlichkeit der Seuche, auf die Entdeckung ihres Erregers (durch Köhler), die Auffindung des Schutz- oder Heilserums hinzuweisen und erste Maßnahmen an die Eltern zu richten. Beachtung der ersten verdächtigen Anzeichen ist hier ein Hauptfordernis. Um diese Forderung kristallisiert sich dann der Inhalt des Bühnenspiels. Der leitende Arzt einer Klinik, den heilige Begeisterung für seinen Beruf als Helfer der leidenden Menschheit bis zur Selbstaufopferung durchglüht, wird durch den Unverständnis mancher, selbst seiner Gattin, gehemmt in seinem Tun. Durch dies mangelnde Verständnis kommt es dahin, daß das tragische Verhängnis das eigene Kind ereilt, das bei rechtzeitiger Schutzimpfung hätte gerettet werden können. Erschütternd wirkt der feierliche Zusammenbruch des Vaters und Arztes: Alles Wissen, Können der Forscher, die Hingabe des Vaters müssen vergeblich sein, wenn es an Verständnis in der Umwelt fehlt! Mit dieser Feststellung ist zugleich gesagt, daß die Darstellung des Stückes von ergreifender Wirkung auf die zahlreichen Hörer war, unter denen erfreulicher Art die Frauen den Hauptteil stellen, der Hütenerinnen des deutschen Volkes, der heutigen und künftigen Mütter unseres Volkes. So ist zu hoffen, daß sich auch hier die Schaubühne als eine, im höchsten Maße moralische Anstalt erweist, die es nach Schiller sein soll. Wir können das Mahnwort, deutsche Mütter, schütze deine Kinder! — nur mit allem Nachdruck unterstreichen. Keinem Kinde darf der Impfstich vorenthalten werden, vor allem ist auch beim ersten Auftreten verdächtiger Anzeichen der Arzt zu ziehen.

G. Heerbegen.

Unheil durch Kinderhände. Am Hohenbergweg fand am Sonntagmittag ein siebenjähriger Junge eine Klapppatrone; er holte sich von Zuhause eine Hade, mit der er die Patrone zur Explosion brachte. Die Splitter drangen in den Leib und verletzten den Jungen. Dieser wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht. Wenn die Verletzungen auch nicht schwer sind, so enthält der Fall doch wieder einmal die ernste Mahnung an die Eltern: Achtet auf eure Kinder! Die gleiche Warnung gilt von einem anderen Vorgang: Ein Dreizehnjähriger wollte in einem Hinterhof der S.A.-Strasse mit einem Luftgewehr auf Spazier schiessen, so daß in den anliegenden Gärten Menschen gefährdet wurden. Die Polizei nahm dem Jungen die Waffe ab; denn dergleichen gehört nicht in Kinderhände.

Ein seltener Gast wird einheimisch. Wer in den Morgenstunden diese und jene unserer von Gärten und hochgewachsenen Bäumen umgebenen Straßen durchwandert, dem begegnet mitunter ein Waldbewohner, zierlich, braun, mit buschigem Schwanz — ein Eichhörnchen. Unbestimmt um die Menschen und ihren Verkehr wehelt das Tierchen etwa über die Kirchdorfer oder Emdener Straße. Es gab eine Zeit, so vor 40, 50 Jahren, da kannte man die Eichhörnchen doch nur als Seltensheiten. Heute sind sie sogar in den Stadtgärten heimisch geworden, ähnlich wie die Amelien, die aus einem Wald-ein Stadtvogel wurde. Weil wir gerade von der Tierwelt sprechen — auch „Frau Philomele“, die Nachtigall konnten Naturfreunde in diesen Lenzwochen wieder belauschen, so am Friedhof, in der Emdener Straße, in umbuschten Gärten. Jetzt freilich ist ihr Gesang verstümmelt; sie hat nun Mutterpflichten zu erfüllen, ihr Eiergelege zu bebrüten... Kleine Freuden sind es, die Mutter Natur auch den Stadtbewohnern beschert...

Norden

Fünfzig Jahre Meister. Während Harms, wohnhaft am Frankenhof in Norden, der heute seine fünfzigjährige Zugehörigkeit zu dem Geschäft E. S. Damm in der Hindenburgstraße feiern kann, ist mit diesem Tage auch zugleich fünfzig Jahre Schulfachmeister. Während Harms ist auch heute noch, trotz seiner 77 Jahre, immer noch von frisch hat in seinem Handwerk tätig und hat in diesen fünfzig Jahren nicht einen einzigen Tag im Geschäft gelebt.

Gaustabsamtsleiter Ferdinand Esser

Die Bewegung unseres Gaues trauert um einen fanatischen Kämpfer des Führers / Nachruf Paul Wegeners

Naeh langer, schwerer Krankheit wurde in der Gauhauptstadt Oldenburg der Leiter des Gaustabsamtes Weser-Ems der NSDAP, Bereichsleiter Ferdinand Esser, Träger des Goldenen Ehrenzeichens und Kreisleiter des Kreises Osnabrück-Land, zur Standarte Horst-Wessel abberufen.

Der Gauleiter widmet dem verstorbenen Gaustabsamtsleiter folgenden Nachruf:

Am Sonnabend, dem 26. Juni 1943, verschied nach langer, schwerer Krankheit unser Gaustabsamtsleiter, Bereichsleiter Parteigenosse Ferdinand Esser. Mit ihm verliere nicht nur ich persönlich einen mir lieb und wert gewordenen Kameraden und Mitarbeiter, sondern die Partei einen altbewährten Kämpfer. In meiner Seite führte er seit September 1942 nach langjähriger Bewährung als Kreisleiter des Kreises Osnabrück-Land das Gaustabsamt. Mit einmaligem Eifer griff er alle auftretenden Fragen auf, arbeitete mit großer Hingabe und wußte durch seine Offenherzigkeit und Geradheit sich Achtung und Gefolgschaft zu verschaffen. Als glühender Idealist war ihm Adolf Hitler und die nationalsozialistische Welt Lebensinhalt geworden. Trotz seines heimtückischen Leidens meisterte er jahrelang durch eisernen Willen die ihm gestellten Aufgaben, und selbst in den letzten Wochen auf dem Krankenbett nahm er an allen Geschehnissen noch regen Anteil und schaute sich nach dem Tage seiner Gesundung, um erneut wieder seiner Pflicht nachgehen zu können. Unter Verachtung aller Halbheiten war ihm der Kampf für Volk und Vaterland selbstverständlich. Sein Leben war nur Arbeit und Einsatz, getragen von dem Glauben an den Sieg seines Volkes.

Das Schicksal hat den treuen Kameraden abberufen. Um uns im Gau ist eine Lücke entstanden, die so leicht nicht wieder geschlossen werden kann. Ferdinand Esser möge uns allen Vorbild bleiben. Am Tage des großen Sieges werden wir uns in besonderer Dankbarkeit seiner erinnern. Gleich den Gefallenen des Krieges opferte er sich auf. Seine Person war ihm nichts, die Sache alles. Er war ein ganzer Kerl, ein echter Nationalsozialist, der politische Soldat des Führers.

Paul Wegener

Gauleiter.

*

Es ist kaum ein Jahr her, daß die nationalsozialistische Bewegung des Nordseegaues ihren ersten und unvergesslichen Gauleiter zu Grabe trug. Um die Jah-

reswende 1942/43 mußte sie wiederum Abschied nehmen von einem der ältesten Marschierer in Weser-Ems, von Gaustabsamtsleiter Kröger, und nun ist abermals einer aus dem Kreise der „Hornhorner Getreuen“ abberufen worden. Mitten aus seinem Schaffen, seinen Plänen und Ideen ist Ferdinand Esser geschieden.



(Archiv)

Lange hat sich sein Herz, das so oft in den Kampffahren voll Begeisterung und Hingabe für den Führer schlug, gegen die heimtückische Krankheit gewehrt. Es war umsonst. Erschüttert nimmt die Bewegung Abschied von dem unentwegten Politischen Leiter und alten SA-Mann, dem es nicht vergönnt war, wenn ihm schon die letzte Stunde schlug, als stürmender Soldat vor dem Feinde zu fallen. Denn gerade er war der Vorderste einer. In den Jahren des Hungers und furchtbaren Entbehrungen riß sein zäher Lebenswille ihn immer wieder hoch. In den schicksalsschweren Monaten des Endkampfes um die Macht in Deutschland vollbrachte seine Gläubigkeit Unmögliches, und in den Jahren des Aufbaues waren sein Pflichtgefühl, Eifer und Gerechtigkeitsinn die hervorsteckendsten Tugenden.

Der am 11. August 1903 in Köln Geborene verließ 1920 nach bestandener Reifeprüfung die Oberrealschule und wurde Kaufmann. Ab 1931 lag er wie so viele erwerbslos auf der Straße und erst kurz nach der Machtübernahme fand er als Fürtjorgearbeiter in Osnabrück

wieder die erste Beschäftigung und ging dann hauptamtlich zur Deutschen Arbeitsfront.

Vom Jahre 1923 an war der Verstorbene politisch tätig. Im Mai 1926 trat er in die NSDAP ein und wurde SA-Mann, 1929 Scharführer und übernahm 1932 den Sturm 1/78 in Osnabrück. 1933 Sturmabfuhrer, wurde ihm im November des gleichen Jahres die Führung der SA-Standardarte 78 übertragen, übernahm dann das Amt des Stabsführers der Brigade 64 und war im Jahre 1936 Personalreferent der SA-Gruppe Nordsee. Am 1. März 1936 beauftragte ihn Carl Röber als Kreisleiter in Osnabrück-Land, in dessen Aufbau und Führung er sich bis zu seinem frühen Tode besondere Verdienste erwarb. 1937 machte er die Fahrt der „Alten Garde“ nach Danzig und Ostpreußen mit. — Nach der Berufung des Gaustabsamtsleiters Heinrich Walfenhorst in die Parteifunktion nach München, beauftragte ihn am 1. September 1942 der Gauleiter mit dem Gaustabsamt Weser-Ems. Er wurde dadurch zu einem der engsten Mitarbeiter des Gauleiters und verstand es, sich durch seine schlichte, bestimmte Art, durch seine unbestechliche, gebundene Urteilskraft und seine nie erlassende Arbeitsfreude nicht nur das Vertrauen seiner Mitarbeiter und Kameraden innerhalb der Gauleitung und der zahlreichen Dienststellen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, sondern auch der Wertschätzung der außerhalb der Bewegung stehenden Behörden und Dienststellen, insbesondere der Wehrmacht, zu erwerben.

Mitten aus dieser rastlosen Arbeit, zwischen der er immer wieder Zeit fand, sich um seinen geliebten Kreis Osnabrück-Land zu kümmern, dessen Führung er beibehielt, warf ihn eine heimtückische Krankheit aufs Krankenlager, von dem aus er mit regster Anteilnahme die Arbeit der Bewegung verfolgte und bis zur letzten Stunde mit seinem Rat unterstützte.

Wer diesen jugendlichen, stets schlichten und allem Neuerlichen abholden alten Kämpfer, der wie seine Frau mit besonderem Stolz das Goldene Ehrenzeichen der Partei trug, gekannt hat, wird es kaum glauben, daß der noch nicht einmal 40jährige bereits abberufen ist. Mit den Politischen Leitern trauert auch die SA, um einen bewährten SA-Führer der Kampfszeit, dessen Verdienste erst am 20. April durch die Beförderung zum SA-Oberführer gewürdigt wurden. Mit dem Kreis Osnabrück-Land, der einen wirklich vorbildlichen Kreisleiter verliert, können alle Parteigenossen in Weser-Ems stolz darauf sein, daß Ferdinand Esser einer der Ihrigen war.

Das wird ein fettes Fasenjahr geben! Ueberall auf den Feldern im Kreise Norden-Krummhörn trifft man jetzt viele Junghehen an, die sich bei der zweiten Jahreszeit gut entwickeln konnten. Die Jäger versichern, daß es ein gutes Fasenjahr geben wird. Auch von den Fasanen wird berichtet, daß sie sich gut vermehrt haben.

Gefahren für Kinder. In der Wiedenischen Sandkühle an der Parkstraße in Norden, die gern von den Kindern als Spielplatz benutzt wird, lösten sich gestern die Sandmassen. Nur einem Zufall ist es zu danken, daß keine Kinder verunglückt wurden. Die Eltern sollten ihre Kinder auf die Gefahren, die hier lauern, aufmerksam machen, genau so wie auf die Gefahren, die mit dem Befestigen der im Kolk liegenden nicht mehr flotten Boote verbunden sind.

Drei Norddecker Soldaten treffen sich in Berlin auf der Durchreise. Daß sich mehrere Brüder, die den grauen Kopf des Soldaten tragen, im Elternhause auf Urlaub treffen, ist in der letzten Zeit des öfteren zu beobachten gewesen. Daß sich aber zwei Brüder auf der Durchreise in der Reichshauptstadt zufällig auf dem Bahnhofs treffen, gehört schon zu den Seltenheiten. Dieser Anlaß wurde sofort benutzt, um dem dritten der Norddecker Brüder, der im Lazarett liegt, einen Besuch abzustatten, denn alle drei Norddecker hatten sich schon seit einigen Jahren nicht gesehen, da immer nur einer der Brüder auf Norddecker in Urlaub war.

Leer

Tee für Goldene Hochzeit. Von den zuständigen Stellen sind erneut Leemengen für Spenden anlässlich Goldener Hochzeiten und Geburtstage unserer Alten zur Verfügung gestellt worden. Anträge seitens der Bürgermeisterämter können daher wieder beim Ernährungsamt des Kreises gestellt werden.

Frauen werden verpflichtet. In der Ortsgruppe Leer-Am Dock der NS-Frauenchaft fand ein mit Verpflichtungsfeier verbundenen Gemeinschaftsabend statt. Nach dem von der Ortsgruppenführerin erstatteten Arbeitsbericht wurde besonders auf den Abendmittag im NSW-Haus, der jeden Mittwoch ab

15 Uhr stattfindet, hingewiesen. Nach einer mitreisenden Ansprache der Kreisfrauenchaftsleiterin erfolgte die Verpflichtung zahlreicher neuer Mitglieder. Zum Schluß warb die Kreisjugendgruppenführerin für die Gründung einer Jugendgruppe.

Weener

„Der Arzt Dyrander“ — ein großer Erfolg. Die Aufführung des Schauspiel „Der Arzt Dyrander“ durch die Deutsche Bühne für Volkshygiene konnte hier, vor vollbesetzter Saale stattfinden gehen. Besonders waren die Frauen und Mütter sehr zahlreich vertreten. Die Darstellung war wie aus einem Guß, die Mitwirkenden gingen förmlich in ihren Rollen auf. In aufreißender, überzeugender Weise wurde den Anwesenden über die Diphtherie, dieser besonders für unsere Kinder so gefährlichen Volksfeinde, Aufklärung gegeben und eindringlich auf die Schutzimpfung als vorbeugendes Mittel hingewiesen.

Regel Marktbetrieb. Der erste Tag des Johannimarkts in Weener hatte einen außerordentlich starken Besuch, namentlich auch aus den umliegenden Landorten, aufzuweisen. Auf der Berg- und Talbahn herrschte ständig Hochbetrieb. Die Zuckermägen- und Kuchenbuden hatten bereits gegen Abend ausverkauft. Heute und am Mittwoch findet der Marktbetrieb seine Fortsetzung.

Fünfzig Bullen für die Auktion ausgekelt. Vom Verein Ostfriesischer Stammdiehhüter wurde in dreizehn Vorführungsorten des Reichlandes die Annahme von Bullen für die am 20. Juli in Leer stattfindende Auktionsveranstaltung durchgeführt. Daß des guten Weideweges waren die vorgeführten Tiere in guter Verfassung, so daß insgesamt fünfzig Bullen für die Auktionsveranstaltung ausgekelt werden konnten.

Bunde. Musikalische Feierstunde. Den Einwohnern wurde am Sonntag in der hiesigen Kirche eine musikalische Feierstunde vermittelt, die von Wilma Bretschneider-Fergast, Emden (Sopran), Grete Diekmann, Leer, (Violin) und Obergefreiter Enno Popkes, zur Zeit Domorganist in Schleswig, an der Orgel, gestaltet wurde. Zum Vortrag gelangten Werke von Haydn, Bach, Händel, Bizet, Max Reger und anderen. Der Reinertrag der guten besuchten Veranstaltung kommt verwundeten Soldaten zugute.

Wittmund

Johannimarkt stark besucht. Der von der Jugend mit Sehnsucht erwartete Johannimarkt, der größte des Jahres, fand trotz des Krieges eine sehr gute Beschäftigung und übte auch diesmal wieder eine große Anziehungskraft auf die gesamte Bevölkerung der Stadt und des Kreises aus.

Eintrittskarten zum Schauspielabend. Die Kreisfrauenchaftsleitung ladet alle Volksgenossen zur Teilnahme an dem heute um 20 Uhr stattfindenden Schauspielabend im „Ostfriesischen Hof“ ein und teilt mit, daß bei der Eintrittskarten zum Preise von einer Reichsmark zu haben sind.

Vom nassen Tod gerettet. In einem unbewachten Augenblick fiel hier vor einigen Tagen das gut einjährige Kind eines Anwohners der Buttstraße in eine gefüllte Wäschwanne. Als die ahnungslose Mutter kurze Zeit nach dem Unglück wieder an die Wanne trat, um ein darin nach ihrer Meinung verbleibendes Kleidungsstück herauszunehmen, entdeckte sie zu ihrem Entsetzen ihr Kind im Wasser. Glücklicherweise hatten von einem Nachbarn sofort angestellte Wiederbelebungsversuche Erfolg.

Wilen. Tonfilmabend. Durch die Ortsfilmmiete der NSDAP kommt hier heute um 20 Uhr im „Hof von Hannover“ der nicht jugendfreie Tonfilm „Der liebe Augustin“ zur Vorführung.

Esens

Auf Obst kein Wasser trinken! Ein Kind aus der Umgegend hatte im Garten Erdbeeren gepflückt und anschließend Most getrunken. Schon nach kurzer Zeit stellten sich heftige Schmerzen ein, so daß ein Arzt gerufen werden mußte. Dieser ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an. Hier liegt das Kind nun schwer darnieder.

Kampf gegen die Diphtherie. Heute findet um 15.30 Uhr in Veiers Gaststätten die Aufführung des Schauspiel „Der Arzt Dyrander“ statt.

Fuchs als Hühnerdieb gestellt. In der letzten Zeit kamen in der hiesigen Geflügelzucht häufiger Hühnerdiebstähle vor. Mit Vorliebe wurden auch Küken geraubt. Der Zuhaber, hatte sich nun die Mühe gemacht, einmal diese Langfinger auf frischer Tat abzufassen. Schon nach kurzer Wartezeit kam dann auch der Räuber, aber in Gestalt eines Fuchses. Gerade wollte er sich wieder mehrere Tiere holen, aber diesmal ist ihm das Stehlen zum Verhängnis geworden.